

Mittelalterliche und frühneuzeitliche Tierdarstellungen in den nördlichen Kalkalpen Österreichs und Bayerns

Franz Mandl (Gröbming)

Felsritzbilder weisen in die schriftlose Kultur einfacher Menschen

Allgemein bezeichnet man in den Fels punzierte oder geritzte bzw. auf den Fels gemalte Darstellungen als Felsbilder und zählt sie zu den Bodendenkmälern. Um aber der regionalen Besonderheit der mitteleuropäischen Felsbilder gerecht zu werden, wurde der Begriff *Felsritzbild* als Unterbegriff eingeführt. Diese Bezeichnung sagt über die Technik der Erzeugung des Bildes bereits so viel aus, daß sich auch der Laie etwas darunter vorstellen kann. Auch soll durch diese Definition eine Verwechslung mit den paläolithischen Höhlenmalereien, wie wir sie aus dem frankokantabrischen Raum kennen, vermieden werden.

Die Felsritzbildforschung ist eine sehr komplexe Disziplin der Geschichtswissenschaft, in die gerade bei Fragen der Interpretation und Datierung häufig außerwissenschaftliche Elemente einfließen. Sie ist deshalb anfechtbar. Da sich vielfach Laien mit Felsritzbildern beschäftigten bzw. beschäftigten, konnte sich die österreichische Felsbildforschung an Universitäten gar nicht oder nur am Rande einschlägiger Disziplinen etablieren. Felsritzbilder, die es in den nördlichen Kalkalpen tausendfach gibt, können aber nicht ignoriert werden. Sie sind Bestandteil der alpinen Kultur. Ihre Dokumentation ist nicht zuletzt besonders dringlich, da sie von der Zerstörung durch unverständige Zeitgenossen und sauren Regen besonders bedroht sind.

Die Darstellungen wurden mit scharfen Gegenständen in den Fels geritzt bzw. graviert. Dies ist deshalb möglich, da sich auf den in Frage kommenden Oberflächen des Kalkgesteins über Jahrtausende hinweg eine weiche, leicht bearbeitbare Verwitterungsrinde gebildet hat. Der Großteil der österreichischen Felsritzbilder ist rezent bzw. stammt aus

historischer Zeit, nur sehr wenige Felsritzbilder können möglicherweise in die Urgeschichte datiert werden¹. Sie stellen dennoch geschichtliche Dokumente von hohem Rang dar, die es zu erforschen lohnt, da sie Zeugnisse einer schriftlosen Volkskultur sind. Die ostalpine Felsritzbildwelt weist ebenso wie die weltberühmten urgeschichtlichen Felsbilder Südwesteuropas und der restlichen Welt Zeichen, Symbole, anthropomorphe und zoomorphe Darstellungen auf, denen man durchaus das Prädikat künstlerisch zuordnen kann.

Die größten Felsritzbildstationen der nördlichen Kalkalpen sind:

Kienbachklamm (Oberösterreich): 950 Einzeldarstellungen, davon ca. 80% durch den Felsbildtourismus zerstört, 10% Verwitterungsschäden.

Mausbendlloch (Steiermark): 730 Einzeldarstellungen, davon ca. 5% durch den Felsbildtourismus zerstört, 5% Verwitterungsschäden.

Notgasse (Steiermark): 700 Einzeldarstellungen, davon ca. 60% durch den Felsbildtourismus zerstört, 20% Verwitterungsschäden.

Höll (Oberösterreich): 500 Einzeldarstellungen, davon 80% durch den Felsbildtourismus zerstört, 15% Verwitterungsschäden.

Lenzenklamm (Salzburg): 500 Einzeldarstellungen, davon 20% durch den Felsbildtourismus zerstört, 10% Verwitterungsschäden.

Bärenstein (Salzburg): 450 Einzeldarstellungen, davon ca. 15% durch Wanderer und Altleute zerstört, 10% Verwitterungsschäden.

Expeditionsstein (Salzburg): 270 Einzeldarstellungen, davon 5% durch Wanderer zerstört, 20% Verwitterungsschäden.

In den bayerischen Voralpen sind ebenfalls wichtige Felsritzbildstationen bekannt. Eine Dokumentation dieser Orte ist geplant.

Wo geeigneter bearbeitbarer Fels für ein Felsritzbild vorhanden ist und in der Nähe Siedlungen (Almen) oder Wege liegen, sind in der Regel viele Felsbilder zu finden. Wo wenig oder kein geeigneter Fels vorhanden ist und die Begehungsfrequenz gering war, sind dementsprechend weniger oder keine Felsbilder vorhanden. Das Material und der Mensch sind die entscheidenden Faktoren in der Felsbildkunst. In einem Zeitraum von vielen Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden reicht die Herstellung

¹ Robert G. Bodnarik, Nicht-paläolithische "paläolithische" Felskunst. In: Mitteilungen der ANISA 19/20, H. 1/2 (1999), 7 ff.; Franz Mandl, Felsritzbilder auf dem Dachsteingebirge. Beiträge zur Datierung ostalpiner Felsritzbilder. In: G. Cerwinka und F. Mandl (Hrsg.), Dachstein. Vier Jahrtausende Almen im Hochgebirge, Bd. 1: Das östliche Dachsteinplateau. 4000 Jahre Geschichte der hochalpinen Weide und Almwirtschaft (Mitteilungen der ANISA 17, H. 2/3) Gröbming 1996, 136 ff.

weniger Darstellungen in einem Jahrzehnt aus, um ganze Bilderwände zu füllen.

Die Felsritzbilder befinden sich häufig an Orten, die als Rastplätze und Jagdstände Schutz vor Wind und Regen boten, wo Feuerstellen auf Mahlzeiten und Wärme deuten². Es wird uns ein Bild von Einfachheit und Entbehrungen gezeigt, die für den Betroffenen Alltag bedeuteten. Die betroffenen Menschen waren Jäger, Almleute, Hirten, Säumer, Holzarbeiter und schließlich Bergwanderer. Sie sind die Urheber und Künstler der Felsritzbilder.

Tierdarstellungen

Mit Tieren war die bäuerliche Bevölkerung immer konfrontiert. Sie wurden auch deshalb von Jägern und Hirten in den Fels geritzt. Die Jäger und Treiber ritzten Jagdtiere wie Reh, Hirsch und Gemse oder auch ihre Reitpferde in unwegsamen Wäldern in den Fels³. Die Hirten und Sennerinnen ritzten wiederum ihre Weidetiere wie Rind, Schaf und Schwein im Bereich ihrer Weiden und Steige zu den Almen in die Sturzblöcke oder Felswände. Bisher konnten knapp 100 Tierdarstellungen dokumentiert werden. Exemplarisch soll eine Auswahl aus diesem Tierreich gezeigt werden.

Jagddarstellungen

Jagd wurde auch als mystische Betätigung betrachtet. Jagdmagie findet sich häufig in Märchen, Mythen und Sagen. Die Jäger bzw. Wilderer versuchten, sich mit magischen Kräften zu umgeben, die ihnen sowohl Jagdglück als auch die Macht verleihen sollten, anderen das Jagdglück zu verderben. Auch als Wunderheiler wurden sie geschätzt. So wurde der Steinbock bis zu seiner Ausrottung stark verfolgt, da seinem *Gehörn*, seinem *Schweiß* (Blut) und seinem *Herzkreuzel* (Teil des Herzens) Heilkräfte zugeschrieben wurden. Die mittelalterliche Apotheke verwendete das getrocknete, pulverisierte Blut als Beigabe zu vielen Arzneien⁴. Zur Mitte des 17. Jahrhunderts wurde unter Erzbischof Cuidobald von Thun in Salzburg eine Steinwildapotheke gegründet.

² Franz Mandl und Herta Mandl-Neumann, The State of the Art. Rock Art in Austria. In: International Newsletter on Rock Art 5 (1993) 17-23.

³ Bernd E. Ergert, Die Jagd im Wandel der Zeit. In: Kurt G. Bluchel (Hrsg.), Die Jagd I. Köln 1996, 72 ff.; Ilse Haseder und Gerhard Stinglwagner, Knauts Großes Jagdlexikon. München 1984.

⁴ Liselotte Hansmann und Lenz Kriss-Rettenbeck, Amulett und Talisman. Erscheinungsform und Geschichte. München 1977, 127 f. u. 148.

Der Jagdzauber als solcher umfaßt aber vor allem die Bannung des Wildes für das Erlegen mit bestimmten magischen Operationen, sei es nun mit der Heranziehung des *Bildzaubers* oder mit rituellen Handlungen zur Beschwörung von Heiligen oder Dämonen. Unterstützend wurden im Hochgebirge gegen Schwindel sowie gegen Wald- und Hochgebirgsgeister Amulette bzw. Talismane verwendet. Als Felsritzbild von Bedeutung sind vor allem die Darstellungen von Jagdszenen, die auf solche magische Praktiken hindeuten. Auch die Jagdwaffen (Armbrust, Hirschfänger, Saufeder, Jagdspieß, Gamsspieß, Falle, Steinschloßgewehr) wurden immer wieder, oft neben den Tierdarstellungen, auf dem Fels abgebildet. Diese Kompositionen erlangen in zusammengehörenden Jagdszenen ihre Blüte.

Reh, Hirsch und Gemse sind die am häufigsten dargestellten Tiere. Seltener finden sich auch Steinbock, Braunbär, Adler, Vögel, Fisch, Schlange und Wildkatze. In einem Fall läßt sich auch der *Tatzelwurm*, ein alpines Fabelwesen zur Abschreckung der Wilderei nachweisen.

Über die Bedeutung dieser Darstellungen läßt sich nur eingeschränkt sagen, daß sich wohl meist der Urheber des Bildes von seinen Wünschen beeinflussen ließ, um schließlich das ‚Objekt seiner Begierde‘ darzustellen. Der Spieltrieb zur Anfertigung der Bilder sollte aber ebenso Berücksichtigung finden. Der Jäger hatte auf seiner Pirsch Zeit nachzudenken und Bilder zu ritzen, er mußte warten, bis sich das Wild zeigte. Oft hatte ein Jäger einen Jagdstand in einem regengeschützten Abri, in dem er seine Bilder ritzte.

Das Hagengebirge war Jagdrevier der Erzbischöfe von Salzburg. Das Blühnbachtal z. B., ehemals *Wildbahn* genannt, wurde in diesem Zusammenhang bereits im 14. Jahrhundert erwähnt⁵. Steinböcke waren bereits im Spätmittelalter selten und wurden um das Ende des 15. Jahrhunderts unter Kaiser Maximilian schon gehegt. Ihr Bestand wurde immer gefährdeter. Man versuchte durch Einsetzung in Reviere dem Aussterben dieses edlen Steinwildes entgegenzuwirken⁶. Südlich des Blühnbachtals liegt das Bluntautal, in dem die einzige Jagdszene mit einem Steinbock in den Fels geritzt wurde (siehe Abb. 4). Gekrönte Häupter und ein reitender Jäger die ebenfalls in diese Station geritzt wurden, weisen auf die herrschaftliche Jagd.

⁵ Klaus Haserodt, Das Hagengebirge. Eine geographisch-landeskundliche Einführung. In: Alpenvereinsjahrbuch 1972, 20; Kurt Worliczek, Die Entwicklung des fürstlichen und adeligen Jagdgebietes in Blühnbach von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage. In: Salzburger Höhlenbuch 3. Salzburg 1979, 99 ff.

⁶ Wilhelm Nerl, Das Steinwild im Hagengebirge. In: Alpenvereinsjahrbuch 1972, 32.

1588 wurde der Jäger Martin Strasser Pfleger des Gerichtes Golling. Ihm oblag auch die Jagdaufsicht⁷. 1590 übernahm er unter Fürsterzbischof Wolf Dietrich von Raitenau das Amt des obersten salzburgischen Jägermeisters und behielt es bis 1591. Dieser M. Strasser widmet sich in seinem 1624 begonnenen *Puech von allerlei Waidmannschaften* verschiedenen Jagdtechniken bzw. Praktiken⁸. Auch über das Wild um Golling weiß Strasser zu berichten. Für diese Arbeit von besonderem Interesse ist jedoch sein Kapitel über das *Einjagen*, *Aussailen* und *Ausstöchern* des *Gämbswilt*, sind doch diese Jagdmethoden mit der Steinbockjagd höchstwahrscheinlich gleichzusetzen. Das Ausstöchern und Auswerfen des Gamswildes erfolgte zu Zeiten Strassers kaum noch. Er berichtet darüber abwertend und setzt diese Methode in frühere Zeiten zurück. Dies ist anscheinend mit der allgemein verwendeten und technisch ausgereiften Büchse abgekommen. Dagegen findet man das Ausstöchern und Auswerfen mit langen Stangen zu Beginn des 16. Jahrhunderts, also zu Zeiten Kaiser Maximilians, noch häufig, obwohl das Gewehr bereits Verwendung fand. Das berühmte Jagdbuch des Gaston Phébus aus dem späten 14. Jahrhundert wurde zu Beginn des 15. Jahrhunderts mit einzigartigen Malereien versehen, die eindrucksvoll über die damaligen Jagdmethoden berichten. Der *Jagdspieß*, der *Jagdschaft*, die *Armbrust* und die *Jagdhunde* fanden allgemeine Verwendung. Bei den Treibjagden bzw. Hetzjagden wurden auch Absperrungen für das Wild errichtet. Solche Absperrungen bestanden auch aus zusammengeknüpften Seilen von netzartigem Aussehen.⁹ Das Wild wurde in die Enge getrieben und dann mit Jagdspießen oder anderen Jagdwaffen erlegt oder ausgestochen. Gaston Phébus beschreibt diese Jagdmethode folgend: „Um den Steinbock oder die Gams zu jagen muß man eine Woche lang mit Hilfe künstlicher Hindernisse oder mit Netzen alle möglichen Fluchtwege des gehetzten Wildes verlegen.“¹⁰ Den an Engstellen vorzufindenden netzartigen Felsbildern könnte eine solche symbolische Funktion zugeschrieben werden.

⁷ Friederike Zaisberger und Erich Urbanek, Golling und seine Burg. Golling 1984, 92 f.

⁸ Kurt Lindner (Hrsg.), Das Jagdbuch des Martin Strasser von Kollnitz (Das Kärntner Landesarchiv 3) Klagenfurt 1976.

⁹ Marcel Thomas, Das höfische Jagdbuch des Gaston Phébus. Graz 1979, Taf. XXXV.

¹⁰ Ebd. 100.

Bildteil



Abb. 1: Hirsch und Hirschkuh; Zeitstellung: frühe Neuzeit.
Tiergruppe, wovon die zwei mittleren Hirsch und Hirschkuh darstellen.
Der Hirsch ist mit seinem weit gefächerten Geweih leicht bestimmbar.
Das linke und rechte, etwas stärker verwitterte Tier, dürften ebenfalls als
Hirschkuh oder Reh interpretiert werden.
Höhe: 18 cm.
Fundort: Region Golling, Land Salzburg.

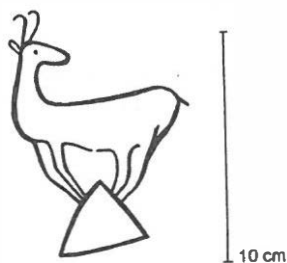


Abb. 2: Gemse; Zeitstellung: frühe Neuzeit.
Die Gemse steht auf symbolisiertem Berggipfel in Form eines Dreieckes.
Daneben wurden zweimal die Initialen "WB" eingeritzt.
Höhe: 11 cm.
Fundort: Region Golling, Land Salzburg.



Abb. 3: Jagdszene, Zeitstellung: Spätmittelalter oder frühe Neuzeit. Jagdszenen sind in der ostalpinen Felsritzbildwelt selten anzutreffen. Eine solche Jagdszene setzt sich aus dem Jäger mit seiner Jagdwaffe und dem zu jagenden Tier zusammen. Neben Hirschjagden wurden eine Gemsenjagd, eine Steinbockjagd und eine Bärenjagd in den Fels geritzt. Bildbeschreibung: Der Jäger hält in der rechten Hand eine Jagdwaffe, die linke Hand stemmt er in die Hüfte. Er zeigt damit seinen Mut und seine Kraft. Imponiergehabe sollte die nächsten Besucher beeindrucken. Sein Körper sowie die Hirscharstellung, die diesen überschneidet, sind mit einem Rautenmuster verziert. Auffallend ist die naive Lösung perspektivischer Probleme durch Übereinanderritzen der Figuren. Ein Kreuzzeichen neben dem Jäger könnte als Glückssymbol gewertet werden. Das Bild wurde zusätzlich von einer ovalen Linie umrahmt¹¹. Fundort: Region Golling, Land Salzburg.

¹¹ Franz Mandl, Zeichen auf dem Fels – Spuren alpiner Volkskultur. Felsritzbilder im unteren Saalachtal. In: Kniepass-Schriften 18/19 (1991) (= Mitteilungen der ANISA 12, H. 2/3) 232.

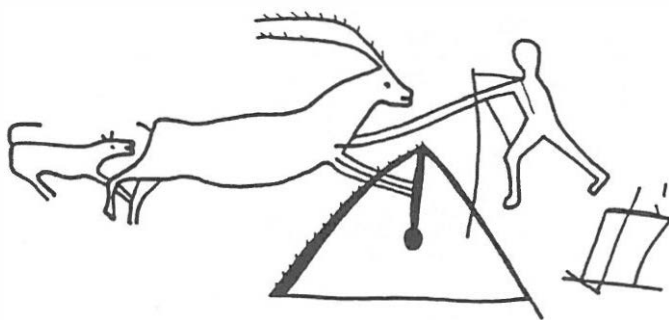


Abb. 4: Jagdszene mit Steinbock; Zeitstellung: Hoch- oder Spätmittelalter.

Zu dieser Darstellung gibt es in den nördlichen Kalkalpen mehrfach Parallelen. Typisch für diese Darstellungen aus dem Spätmittelalter sind der Jäger mit seiner Waffe (Jagdspieß) und das zu erlegende Wild. Ein Jagdhund hetzt das Wild. Das Dreieck zwischen Steinbock und Jäger wurde in späterer Zeit darübergeritzt und könnte höchstwahrscheinlich eine Vulva symbolisieren, die mit der Jagdszene nicht in Verbindung stehen dürfte¹².

Länge: 61 cm.

Fundort: Region Golling, Land Salzburg.

¹² Ders., Bemerkungen zur spätmittelalterlichen Jagdszene und zur Reiterfigur bei Golling (Bluntatal). In: Mitteilungen der ANISA 8, H. 2/3 (1987) 96 ff.



Abb. 5: Jagdszene mit Bären; Zeitstellung: Spätmittelalter oder frühe Neuzeit.

Diese einzige bisher bekannte Braunbärenjagdszene in der ostalpinen Felsritzbildwelt ist sowohl aus künstlerischer Sicht als auch in ihrer historischen Bedeutung der Jagdszene (Steinbock) aus dem Bluntautal bei Golling und der Jagdszene (Hirsch) bei Lofer gleichzusetzen¹³.

Der Jäger, dessen Augen und Mund zu erkennen sind (Darstellung = 9 cm groß) ist mit einer Schlagwaffe (wohl Holzknüppel), die er gegen den unteren Bären (Braunbär *Ursus arctos*) gerichtet hat, bewaffnet. Dieser Braunbär wurde bereits mit dem Jagdspieß, der in seinen Fang eingedrungen ist, verletzt. Sowohl der untere als auch der obere Bär weisen an ihren Körpern durch Kerbeneinschläge symbolisierte Verletzungen auf. Die Darstellung der Bären und des Jägers ist schlicht und doch aussagekräftig genug, um zu vermitteln, um welches wichtige Erlebnis und Ereignis es sich handeln soll. Die gesamte Szene wirkt auf den Betrachter gefährvoll, kämpft der Jäger doch immerhin gegen zwei Bären.

¹³ Ders., Die Felsritzbilder des Bärensteines, Wolfgangtal. In: Mitteilungen der ANISA 13, H. 1/2 (1992) 87 ff; ders., Felsritzbilder. Spuren alpiner Volkskultur. In: Mitteilungen der ANISA 14, H. 1/2 (1993) 169 ff.

Rings um die Jagdszene sind sowohl Kerben als auch Kerbenreste, Kerbenausschläge und Ausbohrungen (Schälchen) erkennbar. So scheinen vor allem im linken Teil der Abbildung eine vertikale Kerbe mit Schälchen und im rechten Teil eine Anordnung von vier tatzenartigen Schälchen auf geglättetem Untergrund und drei Linien, die im oberen Bereich von weißen Algen bewachsen sind, erwähnenswert. Man kann von großem Glück sprechen, daß dieses einmalige Bild aus dem Mittelalter oder der Frühen Neuzeit so gut erhalten geblieben ist. Die Witterungsbeeinflussung ist wegen des dichten Baumbewuchses und der geschützten Lage gering.

Länge: 30 cm.

Fundort: Wolfgangtal, Land Salzburg.

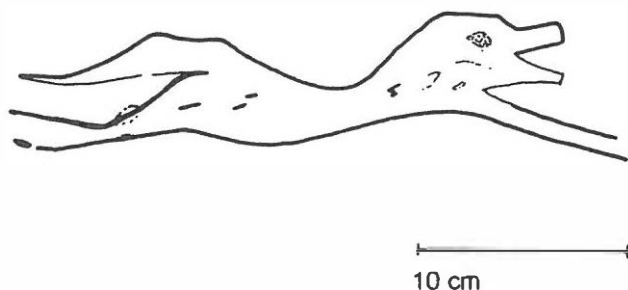


Abb. 6: Wildkatze; Zeitstellung: Mittelalter oder älter?

Springendes, wildkatzenähnliches Tier. Die niveauvolle Ausführung dieser Ritzung zeugt von einer geübten Hand.

Länge: 35 cm.

Fundort: Bayern.

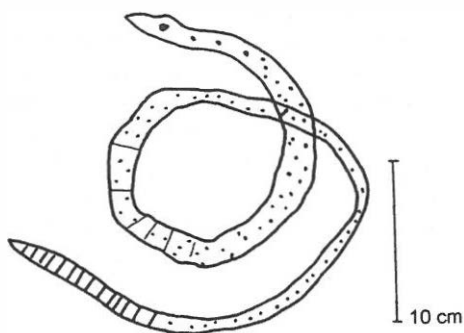
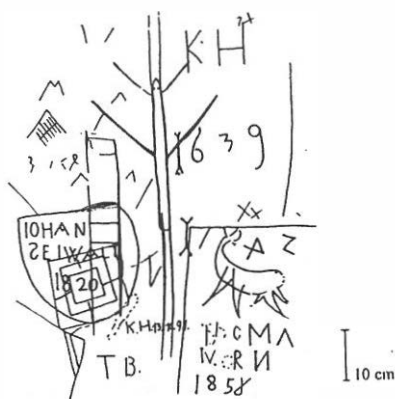


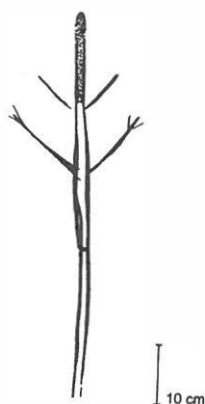
Abb. 7: Schlange; Zeitstellung: Spätmittelalter/frühe Neuzeit.
Mit Querstrichen und kleinen Näpfchen verzierte eingeringelte Schlange.
Der Kopfbereich der Schlange wurde in den 50er Jahren durch eine
Inscription zerstört.

Maximaler äußerer Durchmesser: 24 cm.

Fundort: Region Golling, Land Salzburg.



8a



8b (Detail)

Abb. 8: *Tatzelwurm*, Fabelwesen; Zeitstellung: Spätmittelalter/frühe
Neuzeit.

Bei dieser wurmartigen (eidechsenartigen) Tierdarstellung könnte es sich möglicherweise um den sagenumwobenen *Tatzelwurm*, ein alpines Fabelwesen handeln. Dieses schlangenartige Fabelwesen war in der alpinen bäuerlichen Welt stark verankert. Der Tatzelwurm war ein gefürchtetes, von den Jägern als Abschreckung gegen Wilderer verwendetes Tier mit vier Füßen, das den Wilderern nach dem Leben trachten sollte. Die Darstellung des Wurmes weist im Kopfbereich zwei winzige Augen und eine fein ausgeschabte Fortsetzung (Zunge?) auf, hat vier Füße und an dem hinteren, wurmartigen Körper eine wieder seichter werdende Ausschabung, die möglicherweise eine Schleifspur andeuten soll¹⁴.

Länge: 60 cm.

Fundort: Region Golling, Land Salzburg.

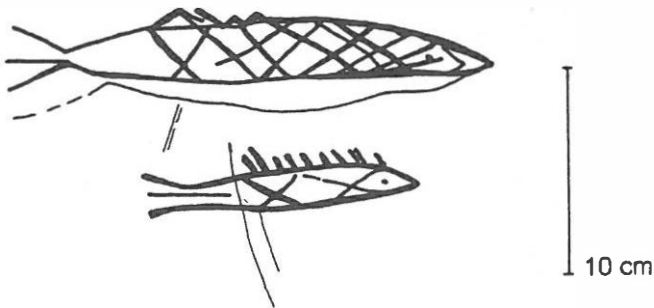


Abb. 9: Fisch; Zeitstellung: Spätmittelalter/frühe Neuzeit.

Fischdarstellungen sind selten in der ostalpinen Felsbilderwelt. Beide schon stark verwitterten Fische sind mit Kerben verziert.

Länge des größeren Fisches: 22 cm.

Fundort: Region Golling, Land Salzburg.

¹⁴ Ders., Dokumentation Felsritzbildstationen der Region Golling, Land Salzburg. Felsritzbilder: Hiefler. In: Mitteilungen der ANISA 15, H. 1/2 (1994) 92 f.

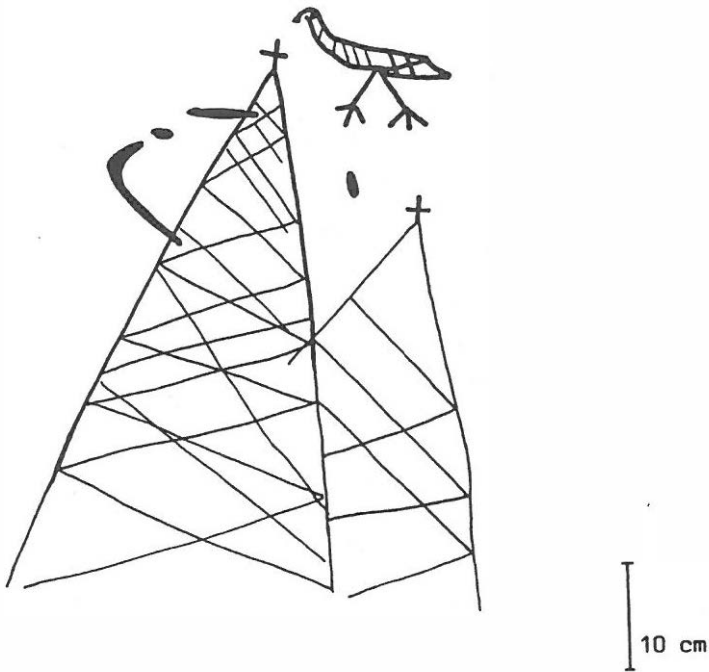


Abb. 10: Adler oder Vogel? Zeitstellung: frühe Neuzeit.
 Darstellung eines Vogels, der über zwei Berggipfel mit Kreuzen fliegt.
 Darüber wurde ein "M" eingeritzt.
 Höhe: 9 cm.
 Fundort: Region Lofer, Land Salzburg.

Weide- und Haustiere:

Viel seltener als Jagd- und Wildtiere lassen sich in der ostalpinen Felsritzbilderwelt Haustiere nachweisen. Das Rind, das Pferd, der Hund und das Huhn sind vertreten. Diese Tierdarstellungen finden sich meist auf den Felsen in der Nähe von Bauernhöfen und Almen.

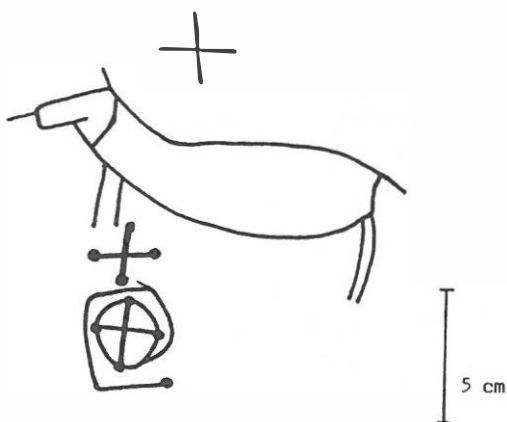


Abb. 11 : Rind; Zeitstellung: Neuzeit.
 Ungeübte Ritzung eines rindartigen Tieres¹⁵.
 Länge: 15 cm.
 Fundort: Region Lofer, Land Salzburg.

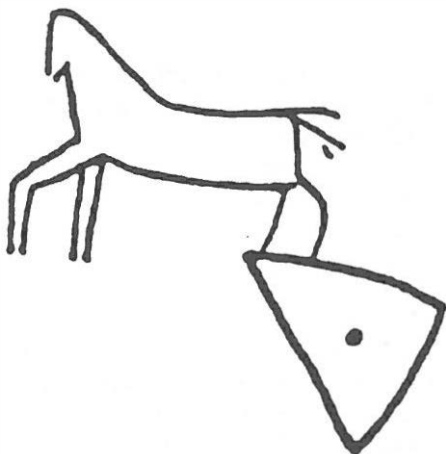


Abb. 12: Pferd; Zeitstellung: Spätmittelalter/frühe Neuzeit.
 Länge: 14 cm.
 Fundort: Region Golling, Land Salzburg.

¹⁵ Ders., Zeichen auf dem Fels 228.



Abb. 13: Hahn und Huhn; Zeitstellung: Spätmittelalter/frühe Neuzeit.
Hahn mit auffallend großen Schwanzfedern. In der becherartigen Darstellung wurde zeitgleich ein Huhn oder ein Vogel eingeritzt. Welche Symbolik diese Tiere vermitteln sollten, kann nicht gesagt werden.

Größe: 8 und 6 cm.

Fundort: Region Golling, Land Salzburg.

Zusammenfassung

In Österreich konnten bisher 100 Tierdarstellungen dokumentiert werden, die in das Mittelalter und die frühe Neuzeit datiert werden können. Diese wurden von Jägern und Hirten in den Fels geritzt. Die Jäger und Treiber ritzten Jagdtiere oder auch ihre Reitpferde in unwegsamen Wäldern in den Fels. Die Hirten und Sennerinnen wiederum ritzten ihre Weidetiere, immer im Bereich ihrer Weiden und Steige zu den Almen, in die Sturzblöcke oder Felswände.

Über die Bedeutung dieser Darstellungen läßt sich nur eingeschränkt sagen, daß sich der Urheber des Bildes wohl meist von seinen Wünschen beeinflussen ließ, um schließlich das für ihn und seine Tätigkeit wichtige Bezugsobjekt darzustellen. Solche Kompositionen erlangen in den erhaltenen ihre Blüte und detaillierteste Veranschaulichung. All diese Darstellungen berichten uns von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Tätigkeiten, Praktiken und Techniken sowie von Aspekten der Mentalität ihrer Produzenten und sind als wichtige Realien für die Geschichtsforschung zu betrachten.

MEDIUM AEVUM
QUOTIDIANUM

41

KREMS 1999

HERAUSGEGEBEN
VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

Titelgraphik: Stephan J. Tramèr

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnermarkt 13, A-3500 Krems, Österreich. Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: KOPITU Ges. m. b. H., Wiedner Hauptstraße 8-10, A-1050 Wien.

Inhalt

Vorwort	5
Franz Mandl, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Tierdarstellungen in den nördlichen Kalkalpen Österreichs und Bayerns	7
Verena Winiwarter, Landscape Elements in the Late Medieval Village: Can Information on Land-Use Be Derived from Normative Sources?	22
Anu Mänd, Festive Food in Medieval Riga and Reval	43

Vorwort

Die Beiträge des vorliegenden Heftes von *Medium Aevum Quotidianum* beschäftigen sich mit Problemkreisen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Alltagsgeschichte, die diesmal den Bereich der Aussage bildlicher Quellen, jenen der 'Umweltbewältigung' und manche Aspekte des Nahrungswesens im Zeitrahmen festlicher Anlässe betreffen. Sie beziehen sich damit alle auf Perzeption, Praxis und Praktiken im Spannungsfeld bzw. Einklang zu Normen, Wünschen und/oder Idealen.

Die folgenden Hefte von *MAQ* werden sich einerseits neuerlich verschiedenen alltagshistorischen Einzelstudien von eingeladenen Beiträgern und von Mitgliedern und Freunden unserer Gesellschaft widmen, welche die Bandbreite der Inhalte und der angewandten Methoden in der Forschung, sowie neuer Zugänge zur Alltagsgeschichte des Mittelalters vermitteln sollen. Andererseits werden im Jahre 2000 die bereits angekündigte Bibliographie zu den Graffiti des Mittelalters und der frühen Neuzeit, sowie die Arbeit von Lothar Späth zu Raum, Raumverständnis und Raumfunktionen in frühen englischen Zisterzen als Sonderbände unserer Publikation erscheinen. Die Planungen für einen Band zu alltagsrelevanten Bereichen der „Neithard-Rezeption in Wort und Bild“ sind ebenfalls schon recht weit fortgeschritten. Die stark erweiterte und überarbeitete Neuauflage der „Bibliographie zu Alltag und Sachkultur des Mittelalters“ (vgl. *Medium Aevum Quotidianum* 7/8, 1986) ist ebenfalls in den Planungen für die nähere Zukunft enthalten und befindet sich bereits in Erarbeitung.

Gerhard Jaritz, Herausgeber